

Die Epoche der Straßenerweiterungen: Bálvány-uca und Szabadság-tér.

I.

Wir leben eine Epoche der Straßenerweiterungen. Der Baurat hat im letzten Halbjahr die Erweiterung von mehr Straßen beschlossen, als insgesamt während der letzten zehn Jahre. Und dies ist kein Zufall, keine Laune, sondern die — tatkräftig erfaßte — Konsequenz einer langen Entwicklung und bedeutet nichts geringeres, als daß die Behörde daran schreitet, wieder einmal ein richtiges, gesundes, fortschrittliches Stadtbild zu schaffen, wie es die Leute um 1800—1830 getan, und wie man es seither verdorben hat.

Als nämlich Hild und seine Gefährten die Straßenfluchten der sich entwickelnden Stadt Pest festlegten, da dachten sie an 2—3stöckige Bauten, und an den damaligen Verkehr. Für diese Gegebenheiten sind die Straßen von 12 und 15 Meter gut. Und auch die Höfe sind gut und harmonisch, mit ihren teils verglasten, teils offen hängenden „Gängen“, so lange es sich um 2—3stöckige Bauten handelt. Man betrachte solch einen geschlossenen Hof, wie z. B. denjenigen des heutigen Generali-Palais am Ferencz József-tér. Es ist ein heller, gemüthlicher, ja: nobler Eindruck. Und hell, gemüthlich waren auch die Gassen, mit ihren 12—15 m — solange die Bauten zweistöckig waren.

Dann kam aber die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihrem draufgängerischen, aber oft auch kurz-sichtig-rücksichtslosen materiellen Geist. Die Bauten wurden höher und höher — die Gassen daher dunkler und dunkler. Und die Höfe? Hier tobte sich der Drang, das Terrain „auszunützen“, noch mehr aus. Es ist wörtlich wahr; die fünfstöckigen Bauten ließen weniger Fläche un bebaut, schufen engere Höfe, als es die niedrigen getan. Je enger der Hof, desto mehr Licht nehmen die Laufgänge weg, es entsteht jener Typus von Höfen, den man „Röhrenhöfe“ genannt hat und jene Art Gassen, wie es z. B. die Visegrádi-, die Csáky-uca ist, und die ihresgleichen auf dem Kontinent suchen.

Seit einigen Jahrzehnten ist nun, gefördert von der Luft und Licht verlangenden Propaganda der modernen Architekten, in der Frage der Bebauungsdichte eine rückläufige Bewegung im Gange. Sie setzte ein bei den elend dunklen Höfen und ging von der richtigen Erkenntnis aus, daß die sogenannten Hoftrakte selbst wenig Zinswert produzieren, dabei aber durch Verdunkeln des Hofes das Niveau der Gassenwohnungen verschlechtern. Die Idee des gemeinsamen großen Hofes kam auf und wurde später zur strengen These der „Randbebauung“ gesteigert. Die Finanzbehörde nahm sich vor wenigen Jahren dieses Gedankens an und gewährt heute prinzipiell nur dann die Begünstigung der außerordentlichen Steuerfreiheit, wenn der Bauherr sich darauf beschränkt, nur den an der Straße liegenden Teil seines Grundes zu bebauen, das Übrige, dem gemeinsamen Hof zuliebe, frei zu lassen. Ein großer, bedeutender Fortschritt allerdings! Wer die parkierten, großen, gemeinsamen Höfe der neuen Baublöcke betritt, muß dies zugeben. Und dennoch: ein Übergangszustand nur, bei dem man nicht stehenbleiben darf. Denn waren früher die Höfe der am meisten kranke Teil des Budapester Wohngebäudes, so ist es heute die Straße. Sie ist so eng, wie sie war, wie sie Hild und die Seinen für dreistöckige Bauten geplant haben. Heute aber wollen die Häuser fünf- und mehrstöckig sein. Nicht nur, weil der Aufzug sich nur so bezahlt macht; nicht nur, weil die oberen Wohnungen, dem Straßenlärm und -staub entrückt wertvoller sind, sondern darum, und dies besonders seit Einführung der Randbebauung, seit dem Wegfallen der Hoftrakte — weil der teure Baugrund nur auf solche Art rentabel gestaltet werden kann. Und so entsteht eine überaus ungesunde Situation. Allzuenge, dunkle Straßen — allzubreite, verschwenderische Höfe. Wenig Licht für Gassenzimmer. Viel, allzuviel Licht und Sonne für Küche, Kammer. Die Lösung ist klar: die Straßen müssen verbreitert werden. Dies ist es, was der Baurat richtig erkannt hat und in kräftigem Zuge durchführt. In den letzten Monaten wurde u. a. die Verbreiterung folgender Straßen beschlossen: Egyetem-u., Bálvány-u., Lázár-u., Dessewffy-u., Ó-u., Hajós-u., Nagymező-u., Lázár-u., Hajnal-u. Nur kurz sei erwähnt, daß mit der Straßenerweiterung noch nicht alles getan ist. Übrig bleibt noch das Öffnen der Höfe, die, wenn auch umfangreich, aber luftlos sind und von den südwärts stehenden Randbauten allzusehr beschattet werden. Übrig bleibt also — um Fachausdrücke zu gebrauchen — der Übergang von der strengen Randbebauung zum aufgelockerten Streifenbau. Soviel ist aber sicher: die heute beschlossenen Verbreiterungen sind ein radikaler Schritt zum neuen Stadtbild, das dem von 1830 ebenbürtig, aber eben fortschrittlicher ist. Höhere Bauten — breitere Hofflächen — breitere

**Neues
Wiener Journal**

**Das österreichische Weltblatt.
Wiens interessanteste Tageszeitung.**

Das „Neue Wiener Journal“ wird in Subskription noch am Tage des Erscheinens den Abonnenten zugestellt. Abonnements nehmen entgegen die Allgemeine Einfuhr- und Lieferungs-G. u. u. und Kunstärzter Zeitungserpedition in Budapest.

Straßen. Ein gutes Beispiel dafür, was die Verbreiterung, selbst bei höherem Bau, bedeutet, ist das Phönix-Haus in der Pannonia-Gasse. Es ist um zwei Etagen höher, als die anderen Häuser, tritt aber um 3 m aus der Straßenflucht zurück. Jeder mag sich überzeugen, wie viel heller, angenehmer dort das Straßenbild ist. Und umgekehrt: das große Publikum hat gar keine richtige Vorstellung, wie z. B. die Bálvány-uca aussehen würde, wenn sie so schmal bliebe, wie sie ist und vollständig ausgebaut wäre. Denn heute wirkt sie leidlich, stehen ja noch so manche drei-, zwei-, ja sogar einstöckige Gebäude an ihren Fronten. Wären alle so hoch, wie einige bereits heute sind, so wäre die Bálvány-uca elend schlecht, sie sähe aus wie die Visegrádi-uca. Und hinter diesen dunkeln Häuserreihen würden sich immens breite Höfe ausdehnen. Auf der einen Seite: 35 m breite — auf der anderen sogar 80 m breite Höfe —, neben einer Bálvány-uca, die nur 15 m hat! Das absolut Unmögliche einer derartigen Bebauungsweise sowohl vom Standpunkt des Lichtes als der Geländerverwertung ist leicht einzusehen.

Ein Teil der früher aufgezählten Straßenerweiterungen dient neben den bisher erwähnten Gesichtspunkten auch anderen Zwecken. So bei der Lázár-uca, wo die Absicht vorliegt, in der Nähe des Opernhauses einen geräumigen Autoparkplatz zu schaffen. So bei der Nagymező-uca, der Egyetem-tér usw., wo Ansprüche des Verkehrs im Vordergrund stehen. Daß aber diese Impulse so leicht und in so großer Zahl aufgegriffen und realisiert werden, ist zweifellos auf die oben beschriebenen Ursachen zurückzuführen. Darauf, daß unsere Stadt durch die beschriebene Entwicklung für Straßenerweiterungen reif geworden ist.

II.

Die Bedürfnisse des modernen Verkehrs waren oben kurz erwähnt. Sie erheischen, daß man Verkehrsstraßen von Wohnstraßen tunlichst unterscheidet, daß man den Verkehr auf einige Hauptlinien konzentriert und damit die Zahl der Kreuzungen nach Möglichkeit vermindert. In den Verkehrsstraßen jedoch verlangt man heute, daß zwischen den beiderseits neben dem Fußsteig stehenden Fahrzeugen die Breite von möglichst 3 + 3, zumindest aber 2 + 2 Fahrbahnen übrig bleibe (um rascheren und langsameren Verkehr parallel abwickeln zu können). Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten den Stadtteil, der sich zwischen Erzsébet-tér und Szabadság-tér erstreckt, so zeigt sich, daß er von fünf parallelen, gleich breiten Straßen durchfurcht ist, von denen keine einzige den Bedürfnissen einer Verkehrsstraße genügt, ja nicht einmal einen zweiseitigen Autobusverkehr aufnehmen vermag. Wekerle-, Sas-, Bálvány-, Nádor-, Akadémia-u. Es ist klar: zumindest eine davon muß baldigst verbreitert werden. Und ebenso klar ist es, daß es womöglich die mittlere und womöglich eine solche sein muß, die auch ihre Fortsetzung hat. Aus beiden Gründen muß es die Bálvány-uca sein. Sie liegt in der Mitte zwischen Vilmos császár-ut und Donau und sie hat ihre organische Fortsetzung über Bécsi-uca, Ferenciek-tere, Egyetem-uca bis zum Kálvintér. Und wenn diese Straße entsprechend verbreitert, zur dominierenden Linie unseres Stadttinnern wird, dann ist sie sehr gut fähig, noch andere städtebauliche Probleme mehr ideeller Art zu lösen. Sie wurden im schönen Artikel Fred Forbáts (Pester Lloyd, 21. Februar 1937) ausgiebig behandelt. Hier sei nur kurz erwähnt, daß unserer Stadtinneres voller Zufälligkeiten ist, die heute unorganisch wirken. Zufällig — an einer alten Kaserne — ist unser Stadthaus entstanden. Zufällig — nirgendshin orientiert, mit dem Rücken zum Boulevard, steht die Basilika da. Zufällig, an Stelle einer anderen Kaserne, ist der Szabadság-tér geworden. Die verbreiterte Bálvány-uca, als Hauptader der Stadt, gibt all dem Sinn und organisches Gefüge. Die Basilika steht, mit entsprechendem Vorplatz, dieser Hauptader zugewandt. Ebenso das Stadthaus, wenn einmal die bereits heute veraltete Hauptpost demoliert ist. Und die Hauptader mündet in den Szabadság-tér, womit auch dieser Platz, mit seinem apsisartigen, runden Abschluß einen Sinn bekommt, und in die innere Stadt so recht hereinzogen ist. Die wichtigsten Zentren unserer Stadt, vom Geldzentrum des Szabadság-tér — über die City — über das Zentrum des Stadthauses — zum wissenschaftlichen Zentrum der Universität: sind durch diesen Straßenzug in eine Einheit organisiert.

III.

Es soll nicht verschwiegen werden, daß auch dem Verbreiterungsprojekt der Bálvány-uca gegenüber Bedenken laut geworden sind. Die wichtigsten derselben sind zweierlei Natur: ästhetischer und finanzieller Art. Die ersteren weisen darauf hin, daß die Bálvány-uca nicht genau in die Achse des Szabadság-tér fällt. Dies trifft zu, allerdings wird die Verschiebung desto kleiner, je mehr die Straße in Richtung der Vilmos császár-ut

verbreitert wird. Bei der heute geplanten Verbreiterung um 10 m ist die Achse nur mehr um etwa 5 m verschoben, — eine Abweichung also, die bei den Riesen-dimensionen des Platzes leicht unmerkbar gemacht werden kann. Allerdings wäre dazu eine Umgruppierung der heutigen Parkierung notwendig, bei welcher Gelegenheit zwei Fehler der Platzausbildung beseitigt werden könnten. Einmal: die oft beklagte, allzugroße Erhöhung der heutigen Platzmitte, die den Platz weniger breit, die umfassenden Bauten weniger hoch erscheinen läßt, als sie sind (man könnte ihn, im Gegenteil, der Mitte zu vertiefen). Und der andere Grundfehler, daß allzuvielen Straßen den Platz durchschneiden, statt ihn mit einer entsprechend breiten zu umrahmen, in welchem Fall in der Mitte ausgiebiger ungestörter Versammlungsraum bei Landesfahne und den vier Statuen übrigbliebe. Indem man also den Platz verbessernd umparkiert, läßt sich die kleine Verschiebung der Bálvány-uca-Achse auf leichte Art unsichtbar machen.*)

Was nun die finanziellen Einwände anbetrifft, so weisen sie darauf hin, daß ein Teil der zum Demolieren verurteilten Gebäude noch neu, noch lange Zeit brauchbar sei, und daß ihre Demolierung nicht nur theoretisch eine Kapitalsverschwendung bedeuten würde, sondern die vollständige Durchführung der Verbreiterung praktisch noch auf Jahre, ja, Jahrzehnte hinaus verhindern wird.

Diesen sicherlich sehr ernst zu nehmenden Einwänden gegenüber sei vor allem darauf hingewiesen, daß es sich nicht darum handelt, ein Sofortprogramm aufzustellen, sondern darum, eine absolute Notwendigkeit der späteren Entwicklung zu erkennen, und sie für die Zukunft zu erleichtern, statt weiter zu erschweren. Wenn es erträglich war, infolge von Gedanken- und Planlosigkeit 70 Jahre lang die Mündung der Andrassy-ut so zu lassen, wie sie eben noch heute aussieht, wenn es erträglich war, ebenfalls Jahrzehnte hindurch die Südwand des Kossuth Lajos-tér von Feuermauern begrenzt zu sehen, deren Eintönigkeit nur durch W. C.-Lichthöfe „gemildert“ ist, dann wird man es wohl auch ertragen können, wenn die Bálvány-uca eine Zeit lang ein wenig unharmlos aussieht, jedoch die hoffnungsvollen Ansätze zu etwas Besserem aufzeigt. Nun sei aber des weiteren betont, daß es voraussichtlich keineswegs so langer Zeit bedarf, um diese Verbreiterung einer Realisierung zuzuführen. Die wenigen neuen Bauten der fraglichen Front sind — ein einziges Haus ausgenommen — bereits steuerpflichtig. Auch müßten sie die mögliche Stockwerkszahl nicht aus und stehen an einer unschönen, uneleganten Straße. Sie durch moderne Neubauten zu ersetzen, die, um zwei Stockwerke höher, steuerfrei und an einer neuen „Kossuth Lajos-uca“ liegen: ist — nachweisbar — bereits heute ein lukratives Unterfangen. Wie viel mehr bei den zahlreichen niedrigen, ganz veralteten Häusern! Es handelt sich hier eben um den Fall, daß zwar brauchbare Werte geopfert werden, aber nur, um größere Werte in größerer Zahl zu schaffen. Man bedenke, welchen Wertzuwachs die ganze andere Hälfte der Straße erhält. Angesichts dieser Wertsteigerungen wird es nicht schwer sein, später, wenn einmal alle übrigen Bauten neu, elegant, modern, in der verbreiterten Flucht stehen, Deckung für jene Summe zu finden, mit der der noch auf lange Jahre steuerfreie Bau des Spirituskartells jedenfalls zu entschädigen sein wird, um die neue Straßenflucht vollständig freizugeben. Und noch eins. Die kaum überwundene Weltwirtschaftskrise hat es gelehrt, welche Wichtigkeit manchmal Arbeitsgelegenheiten zukommt, die Viele beschäftigen, ohne den krisenhaft überfüllten Markt mit neuen Produkten zu belasten. Hat es sich ja sogar gezeigt, daß auch die Fabrikation von Kanonen und Tanks volkswirtschaftlich günstig wirken kann, — von Straßenbauten usw. nicht zu reden. Nun: allen diesen „Arbeitsbeschaffungen“ gegenüber haben Bauaufgaben, wie die hier behandelte, einen sehr großen Vorzug. Nicht genug, daß sie ganz besonders viel Menschen, von ganz besonders verschiedener Art Verdienstmöglichkeit gibt; nicht genug, daß angesichts der

*) In einem früheren Artikel haben wir das Problem der architektonischen Lösung der Südwand des Szabadság-tér behandelt und dargelegt, aus welchen Gründen eine Lösung, die an beiden Seiten der Platzachse an der Südseite Türme vorsieht, gegenüber anderen Lösungen vorteilhaft erscheint. Vorläufig könnte nur das geplante Gebäude der Geldinstitutszentrale mit einem Turmakzent versehen werden, der die Rolle hätte, die Platzachse zu betonen. Mit der Zeit wäre es vielleicht möglich, auch dem gegenüberliegenden Block einen ähnlichen Turmakzent zu verleihen. Ich denke an das Hauptpostamt, dessen jetziges Gebäude veraltet ist und beim Ausbau der „Stadtachse“ ohnehin verschwinden müßte; hier wäre ein geeigneter Platz für das moderne Gebäude dieses wichtigen Amtes zu schaffen.

Auf wesentlich größerem Territorium wird am 2. September die Herbstmesse eröffnet

† Donnerstag mittag hat in der Umgebung der Industriehalle im Stadtwäldchen wieder so reges Leben begonnen, als wären wir mitten im Frühling. Die Herbstmesse und die Landes-Handwerker Ausstellung, die am 2. September eröffnet werden, haben nämlich die Bewilligung erhalten, im Hinblick auf die außerordentlich große Anzahl der sich meldenden Aussteller in den Parkteilen, zwischen der Industriehalle und dem Musikpavillon, neue Pavillons zu errichten. Donnerstag mittag marschierte hier ein ganzes Heer von Arbeitern auf, um den mit Arkaden geschmückten Prachthof und die großen Pavillons im Verlaufe einer Woche zu erbauen. Aber es ist noch immer nicht gewiß, ob für alle jene Aussteller Platz geschaffen werden kann, die sich erst in den letzten Tagen zur Teilnahme gemeldet haben.

großen Zahl demolierter Wohnungen, die neuentstandenen nicht konkurrenzgefährlich sind: sie kann überdies noch, da auch privatwirtschaftlich rentabel, zum allergrößten Teil durch Privatkapital finanziert werden. Bedenkt man, daß sich das Interesse der Baulustigen in immer höherem Maße dem Stadttinnern zuwendet, daß es in diesem Innern unbebaute Grundstücke bereits kaum gibt: so kann man einsehen, daß Aufgaben, wie die Verbreiterung der Bálvány-uca, im Falle neukommender Krisenzeiten eine überaus erwünschte Arbeitsgelegenheit darstellt, die volkswirtschaftlich in hohem Grade willkommen sein wird.

Und deshalb kann wohl behauptet werden, daß die hier besprochene ordnend-konstruktive Umgestaltung des Stadttinnern durch die Verbreiterung der Bálvány-uca keine Zukunftsmusik ist, sondern daß sie eine realisierbare Möglichkeit der nächsten Zeit darstellt.

Paul Ligeti (Architekt).